

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königl. Amtshauptmannschaft, der Königl. Schulinspektion und des Königl. Hauptzollamtes zu Baugen, sowie des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindevorstände des Bezirkes.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk.

Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: **Bekehrtsche Beilage**; Donnerstags: **Der Sächsische Landwirt**; Sonntags: **Illustriertes Sonntagsblatt**.

Erscheint jeden Montag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition einschließlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus einschließlich 1 Mk. 92 Pfg., am Posthalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Markt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 6spaltige Korpuszeile über deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamzeile 20 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 20 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach aufsteigendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Bestellte Inseraten-Kaufträge können nicht zurückgegeben werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Baugen: **Weker'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.**

Letztes Serum mit der Kontrollnummer 236 aus den höchsten Farbwerten ist wegen Abchwächung zur Einziehung bestimmt worden. Dresden, am 19. Juni 1914.

Ministerium des Innern, II. Abteilung.

Das Neueste vom Tage.

König Friedrich August wohnte am Montag vormittag mit Jar Nikolaus in Barsteje Eselo einer ihm zu Ehren veranstalteten militärischen Übung bei. Am Nachmittag trat der König die Rückreise an.

Oberleutnant Bier hat auf dem Flugplatz Aspern einen neuen Höhenwehretor für den Flug mit drei Fluggeräten aufgestellt. Er erreichte eine Höhe von 4100 Meter.

Zwischen der albanischen Regierung und den Aufständischen ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. In Durrës ist alles ruhig. Der von Wien ankommenden Regimentsgruppen sind zurückgeschickten worden.

Gouverneur Botscha hat eine Inspektionsreise nach Kleinasien angetreten.

In Kronstadt bei Petersburg ist das englische Geschwader eingetroffen. (Weitere Nachrichten unter Letzte Depeschen.)

„Bismarck“

Der Entschluß des Kaisers, dem dritten Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie den Namen Bismarck zu verleihen, ist von dem Hamburger Bürgermeister, der die Laudatio hielt, mit begeisterten Worten als ein „herrliches Geschenk an die deutsche Nation“ gepriesen worden. Man kann wohl sagen, daß diese Worte dem Empfinden der großen Mehrheit des deutschen Volkes entsprechen. So schmerzhaft für jedes vaterländisch fühlende Herz die Kluft war, die sich einst zwischen dem jungen Kaiser und dem alten Kanzler auftat, so freudig wird es allenthalben begrüßt werden, daß unter den Millionen, die den hundertsten Geburtstag des großen Kanzlers zu feiern sich anschicken, des Reiches erlauchtes Oberhaupt, unser geliebter und bewunderter Kaiser, an erster Stelle steht. Für den Urteilsfähigen konnte ja nie ein Zweifel darüber bestehen, daß die höchste Würdigung der geschichtlichen Verdienste und der staatsmännischen Persönlichkeit des Fürsten Bismarck mit der Ueberzeugung von der Notwendigkeit jener Trennung sich vertragen, und wer einigemmaßen hineinsehen vermochte in die wirklichen Zusammenhänge der Dinge, der hat sich auch immer gehütet, die Frage des sittlichen Rechtes oder Unrechtes in diesem erschlatternden Streit so leicht und so einseitig zu entscheiden, wie es vielfach geschehen ist. Und das gilt insbesondere auch von dem, was man unter allen Umständen beklagen mußte: von den gewalttätigen äußeren Formen, unter denen die Trennung sich vollzog, von dem Eindruck, den das betäubende Schauspiel, insbesondere auch auf das Ausland machen mußte. Aber es wäre verfehlt, wie nur irgend möglich, wenn man diese alten Wunden wieder aufreißen wollte, jetzt, da sie glücklich vernarbt sind. Die Frage, was etwa geschehen wäre, wenn alles anders gegangen wäre, ist ja politisch schlechterdings wertlos und unnützlich. Freuen wir uns vielmehr, daß nun auch in diesem Punkte die volle Einigkeit zwischen dem Kaiser und seinem Volke wieder hergestellt ist! Denn daß es sich nicht etwa nur um eine flüchtige Höflichkeit, sondern um ein wohlverwogenes politisches Bekenntnis handelt, das beweist die eingehende begeisterte Darstellung der politischen Persönlichkeit Bismarcks und seines unvergänglichen Wertes in der Rede des Bürgermeisters, die nach der Lage der Dinge nicht ohne Kenntnis und Zustimmung des Kaisers gerade so gehalten worden sein kann.

Dieses feierliche Bekenntnis des Kaisers zu Bismarck ist umso erfreulicher, als man in der letzten Zeit vielfach Gelegenheit gehabt, mit einigem Befremden zu konstatieren,

welche seltsamen Deute sich nachgerade an Bismarck und sein Andenken heranzudrängen und sich womöglich als Träger seiner staatsmännischen Gedanken und als Verwalter seines politischen Erbes aufzuspielen versucht haben. Insbesondere die Fortschrittler, die kleinen Epigonen Eugen Richters, lieben es neuerdings, sich in dieser Weise der Welt zu zeigen, der sie offenbar ein ebenso kurzes Gedächtnis zu vertrauen, wie sie es selber haben oder zu haben vorgeben. Ja die Sache geht noch weiter. Sogar in der sozialdemokratischen Presse macht sich hin und wieder eine gewisse dreiste Keigung geltend, sich auf Bismarck zu berufen, natürlich unter ungeheurerlicher Fälschung der geschichtlichen Tatsachen und Verhältnisse. Wir würden uns nun aufrichtig freuen, wenn es zu erreichen wäre, daß das ganze deutsche Volk zum 1. April 1915 sich um die leuchtendste Heldengestalt seines größten Staatsmannes huldigend versammelt, aber das ist leider, so wie die Dinge bei uns liegen, ein leerer Traum. Es hieße das Wesen Bismarck's im tiefsten verkennen, wenn man die Sozialdemokraten nicht, wie aus jeder anderen nationalen Gemeinschaft, so auch aus dem Kreise wegweisen wollte, der um das Andenken Bismarck sich zu sammeln beginnt. Aber auch die Fortschrittler dürften doch eigentlich nur in bescheidener und ehrerbietiger Ferne stehen und mühten es sich selber sagen, daß nur dort ihr Platz und daß es eine Unmöglichkeit ist, dem gemeinsamen Bismarckfest des deutschen Volkes einen nennenswerten freisinnigen Einspruch zu geben. Wir haben es auch stets beklagt, daß die regelmäßig wiederkehrende Bismarckhuldigung im Laufe der Zeit mehr und mehr zu einem Vorrecht gewisser extremer Kreise zu werden drohte. Das darf nicht sein, wenn nicht aus einem unermesslich hohen gemeinsamen nationalen Gut eine Vortasse werden soll und das darf gerade am 100. Geburtstag Bismarck's unter keinen Umständen geschehen. Es soll und muß ein Festtag für jeden edlen Deutschen sein, der ohne Hintergedanken und ohne selbsttätige Interessen zu feiern bereit ist.

Der politische Massenstreik.

Die namens der preussischen Staatsregierung von dem preussischen Minister des Innern, von Loebell, abgegebene Erklärung, daß an eine „Reform“ des preussischen Wahlrechts im Sinne der Sozialdemokratie, d. h. an die Ersetzung dieses Wahlrechts durch das Reichstagswahlrecht nicht zu denken sei, ist von den „Genossen“ mit der Androhung des politischen Massenstreiks beantwortet worden. Auch die Zurückweisung der sozialdemokratischen Forderung, den freisinnigen Wahlrechtsantrag auf die Tagesordnung der ersten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses nach seinem Wiedereintritt im Herbst dieses Jahres zu setzen, hat dem „Vormwärts“ Anlaß gegeben, von neuem die Ankündigung loszulassen, daß das preussische Volk jetzt die Wahlrechtsfrage selbst in die Hand nehmen werde und müsse. Man wird sich demnach für die nächste Zeit, in der es der Sozialdemokratie wegen der Vertagung der Parlamente an einem besonderen Agitationsstoff fehlt, darauf gefaßt machen müssen, daß die Erörterung der Idee des politischen Massenstreiks innerhalb der Sozialdemokratie lebhaftere Formen annimmt und daß die Führer dieser Partei es sich angelegen sein lassen werden, trotz aller Bedenken von gewerkschaftlicher Seite die Massen für die soziale Revolution, in die nach dem Bekenntnis der führenden „Genossen“ selbst der Generalstreik ausmünden soll, zu erziehen.

Unter diesen Umständen gewinnt ein Antrag, den der freikonservative Abgeordnete Dr. Krenndt mit Unterstützung der gesamten freikonservativen Landtagsfraktion noch am letzten Sitzungstage, dem preussischen Abgeordnetenhaus hat zugehen lassen, und in welchem die königliche Staatsregierung aufgefordert wird, gegenüber den Beschlüssen der

Verbandsgeneralversammlung zu Berlin vom 14. Juni d. J., die auf die Erzwingung des gleichen Wahlrechts für Preußen durch Vorbereitung des Massenstreiks und Sammlung eines Kampffonds gerichtet sind, alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und der Sicherheit des Staates erforderlichen Maßnahmen zu treffen, besondere Bedeutung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Massenstreik von der Sozialdemokratie als Vorbereitung und Einleitung zur sozialen Revolution, also zum Umsturz aller bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet wird. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Sozialdemokratie gewillt ist, diese soziale Revolution mit den Mitteln der Gewalt durchzuführen. Die Erörterungen über den Generalstreik, die auf den sozialdemokratischen Parteitagen und in sonstigen sozialdemokratischen Versammlungen gepflogen worden sind, haben deutlich genug gezeigt, daß die „Genossen“ sich darauf vorbereiten, einem Vorgehen von Seiten des Staates gegen eine Massenstreikbewegung gegebenenfalls mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Daß dies von leitender sozialdemokratischer Seite nicht mit offenen Worten erklärt wird, hat seine guten Gründe, da anderen Falles sich eine gefehliche Handhabe finden lassen würde, einer Aufforderung in dieser Richtung ohne weiteres mit den angedrohten Strafen zu begegnen. Der verfechtete Aufforderung zur Revolution gegenüber steht unsere gegenwärtige Gesetzgebung aber nicht genügend gerüstet gegenüber. Es ist an der Zeit, ernstlich zu erwägen, ob die Mittel des Staates ausreichen, um der überhandnehmenden ausgesprochen revolutionären Bewegung in der erforderlichen Weise Einhalt zu tun. Wenn es auch als sicher anzusehen ist, daß jeder Versuch, den revolutionären Massenstreikgedanken mit seinen Konsequenzen in die Tat umzusetzen mit einer schweren Niederlage der Urheber und Veranstalter eines solchen Versuches enden würde, so wird doch eine Staatsregierung die auf die Aufrechterhaltung ihrer Autorität bedacht ist, nicht mit verfahrenen Armen einer Bewegung zusehen dürfen, die auf die Vernichtung dieser Autorität abzielt und auf alle Fälle zu schweren Erschütterungen unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens führen dürfte, wenn es ihren Leitern gelänge, eine genügend starke und fanatisierte Gefolgschaft zu finden. Schon der Möglichkeit wegen, die sich aus einem Gelingen der sozialdemokratischen Revolutionsgelüste für die betörten Massen ergeben, ist eine Staatsregierung, die das Wohl des ganzen Volkes im Auge haben muß, genötigt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln eine drohende Katastrophe abzuwenden, und wenn sie die geeigneten Mittel nicht in Händen hat, für die Schaffung solcher Sorge zu tragen.

Darüber, daß ein politischer Massenstreik, wie ihn ein Generalstreik zur Erzwingung einer Wahlrechtsänderung in Preußen darstellen würde, nicht zu jenen „Verabredungen“ gehört, welche die Koalitionsparagrafen der Gewerbeordnung im Auge haben, d. h. zu Verabredungen, die die Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zum Gegenstande haben, daß also auch ein solcher politischer Massenstreik nicht auf den Schutz durch diese Paragrafen Anspruch erheben kann, ist eigentlich kaum noch ein Wort zu verlieren. Solange sich die Erörterung des Massenstreikgedankens bei der Sozialdemokratie in rein akademischen Formen bewegt, möchte ein zwingender Anlaß zu einem Eingreifen von Staatswegen nicht vorliegen, nachdem aber jetzt durch die Beschlüsse der sozialdemokratischen Vereine von Großberlin und namentlich durch die Errichtung eines Kampffonds zur Vorbereitung für den Massenstreik die Angelegenheit auf den Weg der praktischen Durchführung gebracht ist, gewinnt die Sache doch ein anderes Gesicht. Wir sind der Meinung, daß die preussische Staatsregierung und alle anderen Bundesregierungen die Pflicht haben, den Aufreizungsversuchen der Rosa Luxemburg, Hoffmann und

Stiftung zu befrachten: gefolgt hat nicht, so greift die...
Kampffonds, ganz langsam führten die Hoffnungen zu dem...
im Reichsp... in ein eingeleitetes...
Doch... verdrängt...
genutzt, daß er...
ohne jede...
Heller...
mit dem...
falschheit und...
im Reichsp...
Doch...
genutzt, daß er...
ohne jede...
Heller...
mit dem...

Genossen auf das Entschiedenste entgegenzutreten und nötigen Falls sich ergänzende Kampfmittel zu schaffen, die ihrem Vorgehen einen durchschlagenden Erfolg sichern.

Der Besuch des Königs Friedrich August am russischen Hofe.

Barstoke Eselo, 23. Juni. (Dev.) Gestern vormittag um 10 Uhr trafen der Kaiser und der König von Sachsen auf dem Sophienplatze ein, wo bereits der Großfürst Nikolajewitsch und andere Großfürsten, sowie das Gefolge des Königs versammelt waren, und wählten den Abzug einer Kompanie des 1. Schützenregiments, eines kombinierten Kosakenregiments und der 6. Donkosakenbatterie bei der Thronfolger und die Tochter des Kaisers schauten den Uebungen vom Wagen aus zu. Der Kaiser ließ die Leibhusaren alarmieren, die wenige Minuten später auf dem Platze eintrafen. Unter den Klängen der deutschen Hymne begrüßten der Kaiser und der König von Sachsen die Kaiserin und ritten die Front ab.

Petersburg, 23. Juni. Der Kaiser, der König von Sachsen und die Mitglieder der Kaiserlichen Familie nahmen gestern das Frühstück im Alexanderpalais ein. Für den deutschen Botschafter, die Herren der Botschaft und die Gefolge wurde das Frühstück im Großen Palais serviert. Nach der Frühstückstafel versammelten sich die Großfürsten, der Kaiserliche Hof, die Minister des Aeußeren, der deutsche Botschafter, die Herren der Botschaft, die Gefolge und andere Würdenträger im Kaiserlichen Bahnpavillon, wo bald, vom Kaiser geleitet, der König von Sachsen eintraf. Der König verabschiedete sich von den Anwesenden und ging in Begleitung des Kaisers auf den Bahnsteig. Bevor er den Salonwagen des kaiserlichen Zuges betrat, verabschiedete er sich nochmals vom Kaiser. Langsam verließ der Zug die Halle. Bis zur deutschen Grenze begleiteten den hohen Gast der ihm attachierte General Maximowitsch und Flügeladjutant Swetshin.

Waffenstillstand in Albanien.

In Durazzo herrscht jetzt ein auf 36 Stunden abgeschlossener Waffenstillstand, der Montag nacht abläuft. Am Sonntag nachmittag kamen Parlamentäre der Aufständischen aus dem Lager von Schiaf. Alles in allem ist die Lage unverändert, genau wie vor drei Wochen. Man sieht keine Barrikaden mehr, es patrouillieren nur bewaffnete Banden in den Straßen. Die Verteidigung ist äußerst mangelhaft. Die holländischen Offiziere wollen ihre Entlassung einreichen, weil sie sich zurückgesetzt fühlen und jeder hier kommandieren will, wodurch ihre Wirksamkeit geradezu unterbunden wird. Fürst Wilhelm bleibt in seinem Palais meistens unsichtbar. In Durazzo befinden sich ungefähr hundert Verwundete. Wie groß die Verluste der Aufständischen sind, ist unbekannt, jedenfalls sind es mehr Esel und Kinder als Menschen. Die Malissoren und Miriditen sind als Soldaten völlig unbrauchbar. Die Kanonen sind die einzige Hoffnung. Prenk Bib Doda marschiert dorthin, aber im Schneekentempo. Ihm scheint auch nicht ganz zu trauen zu sein. Die feindlichen Stellungen in Schiaf, Tirana usw. sind unverändert. — Der deutsche kleine Kreuzer „Breslau“ ist hier eingetroffen.

Die Auffassung in Berlin.

Nach Ansicht diesiger unterrichteter Kreise stellt sich die Lage in Durazzo auf Grund der letzten in Berlin eingetroffenen Nachrichten als recht wenig günstig dar. Man glaubt mit einer Verkünderung der Situation rechnen zu müssen, wenn Prenk Bibdoda und Agj Pascha, die aus unbekanntem Gründen immer noch mit ihrem Vormarsch zögern, nicht bald zum Entschluß der Hauptstadt herantreten. Die Verhandlungen zwischen den Rebellen und dem Fürsten haben bisher noch kein positives Resultat gezeitigt. Sineu kommt, daß zwischen dem Fürsten und der europäischen Kontrollkommission Meinungsverschiedenheiten namentlich wegen der Gewährung des Waffenstillstandes ausgebrochen sind, und endlich stehen der holländischen Militärmission nicht genügend Truppen zur Verfügung, so daß sie sich außerstande sieht, die ihr zugefallene Aufgabe in genügendem Maße auszuführen.

Niederlage der Regierungstruppen im Süden.

Nach einer dem holländischen Kommando in Durazzo überbrachten Meldung befanden sich am Sonnabend abend die von Süden vordringenden Truppenabteilungen, insge-

Noter-Kreuz-Tag.

Der Tag rückt immer näher, an dem es sich wieder einmal zeigen soll, was wahre nationale Gesinnung und deutsche Opferwilligkeit vermögen. Wenn viele sich zu einem großen Zweck verbinden, muß immer etwas Bedeutendes daraus hervorgehen der Rote-Kreuz-Tag wird hoffentlich diese Wahrheit aufs neue erhärten. Daß es sich dabei wirklich um eine große Sache handelt, ist allen denen Bewußtheit, die das Wirken und Schaffen des Roten Kreuzes aus der Geschichte des letzten Krieges kennen. Die nachstehende, von A. D. v. Conrad erzählte Episode, die wir der Bayerischen Staatszeitung entnehmen, ist geeignet, zur rechten Würdigung des Roten Kreuzes anzuregen:

Es war am 9. Dezember 1870 gegen Abend, als wir, vier in der Schlacht bei Beaugency (8. Dezember) verwundete bayerische Offiziere und ein Fähnrich aus Bremen in einem Sanitätswagen nach Orleans gebracht wurden. Glücklicherweise hatten sich zwei Burschen von uns schon auf dem Verbandplatze zu uns gefunden. Der Wagenführer, ein Trainsoldat, entledigte sich unser am Haus Nr. 220, Rue de Bourgogne, das eine Fahne mit dem Genfer Kreuze trug. Dann fuhr er wieder ab. Da lagen wir nun auf den kalten Steinplatten eines Partiererraumes. Nirgends im Hause ein menschliches Wesen, auch keinerlei Hausrat oder Feuerungsmaterial. Nur in einem größeren Zimmer des oberen Geschosses fanden die Burschen ein Strohlager mit Decken bereitgelegt. Nach mancherlei Schwierigkeiten ließ

samt tausend Mann, bei Karabunag und Buschina in heftigem Kampfe mit etwa sechshundert Aufständischen, welche die dortigen Anhöhen besetzt hielten. Der rechte Flügel der Regierungstruppen stand unter der Führung des Majors Besim Bay und des holländischen Offiziers De Jongh, das Zentrum unter dem Befehl Kuruddin Bey Bloras und Gohschmid Loskas, der linke Flügel unter Beltschaj Bey. Die Regierungstruppen wurden zurückgeworfen und gegen Hieri am Semenio-Flusse zurückgedrängt, wo sie gegenwärtig stehen.

Wie weiter aus Durazzo gemeldet wird, ist El Bassan von Aufständischen eingeschlossen. Bei Repleni in der Nähe der griechischen Grenze wechselten Epiroten und Albaner Bewehrungshilfe.

Rom, 23. Juni. Zu dem Kampfe bei Buschina, in dem die Regierungstruppen eine Niederlage erlitten, meldet die „Agenzia Stefani“ ergänzend aus Valona: Die Freiwilligen des linken Flügels flüchteten in großer Unordnung. Zwei Geschütze mußten unbrauchbar gemacht und in den Händen der Aufständischen gelassen werden. Die Regierung in Durazzo ist um die Entsendung eines Geschützes und von 500 Gewehren gebeten worden, um die Verteidigung von Hieri und eventuell von Valona zu ermöglichen.

Krif Sismet ist seinen Verletzungen erlegen.

Wien, 23. Juni. (Dev.) Die albanische Korrespondenz meldet aus Uesküb: Krif Sismet, der den Aufstand in Mittelalbanien seit Monaten vorbereitet hatte, und schwer verwundet in Serbien eingetroffen war, ist im Uesküer Militärkrankenhaus am 16. d. M. an den Folgen einer Operation gestorben. Derselbe Korrespondenz meldet aus Durazzo: Der Fürst hat Rehmed Bei Koniza zum Minister des Aeußeren ernannt.

Politische Rundschau.

Ueberführte Gesetzesmacherei.

Der vorige Reichstag hatte in aller Eile die Reichsversicherungsordnung und das Angestelltenversicherungsgesetz verabschiedet. Das erste Gesetz umfaßt nicht weniger als 1805 Paragraphen und 104 Artikel im Einführungsgesetz. Die bestehenden Verhältnisse sind dadurch, völlig auf den Kopf gestellt worden. Obwohl das Gesetz Mitte 1911 erlassen worden ist, liegen bis heute noch nicht alle Ausführungsbestimmungen dazu vor. Dies liegt zu einem erheblichen Teil wohl daran, daß die zuständigen Regierungsstellen selbst nicht recht wissen, wie die Gesetzesvorschriften, die bei der eiligen Gesetzesmacherei nicht die erforderliche Prüfung erfahren haben, verwirklicht werden können. Namentlich die Krankenkassen leiden unter diesem Zustande erheblich, sie kommen nicht zur Ruhe und zur Festigung ihrer Einrichtungen und Verhältnisse. Das gleiche muß von der Ausführung des Angestelltenversicherungsgesetzes festgestellt werden. Mit Recht wird deshalb von weiten Kreisen die Forderung erhoben, in der Gesetzesmacherei mit größerer Ruhe vorzugehen, namentlich auch die unmittelbar Beteiligten dazu zu hören.

Die Deutsche Luftschiffahrtsaktiengesellschaft

hielt am Montag in Frankfurt a. M. ihre diesjährige, die vierte, ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht schließt das Luftschiffkonto mit einem Verlust von 250 000 M ab, nachdem 350 000 M Abschreibungen auf dieses Konto vorgenommen wurden. Die Einnahmen aus Passagierfahrten betragen 540 000 M gegen 490 000 M im Jahre 1912. Die Gesamteinnahmen stiegen auf 1 110 000 M gegen 830 000 M i. V. Das wenig befriedigende Ergebnis wird auf die außerordentlich hohen Betriebsunkosten und die Höhe der Abschreibungen zurückgeführt. Die Betriebsausgaben sind von 416 000 M im Jahre 1912 auf 467 000 M gewachsen. Die Gesamtabschreibungen betragen 510 000 M. Ueber die Aussichten für die Zukunft, heißt es in dem Bericht des Aufsichtsrates: Es werden in der Luftschiffahrt erst noch erhebliche Fortschritte gemacht werden müssen, bis Schiffe zur Verfügung stehen, die eine praktische und rentable Verwendung im internationalen Reiseverkehr ermöglichen. Solche Fortschritte werden in Bezug auf die Geschwindigkeit, die Betriebssicherheit und den Auftrieb nötig sein, um auch bei schlechtem Wetter fahren, eine große Anzahl von Fahrgästen aufnehmen und über weitere Strecken befördern zu können. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, den Fahrtenbetrieb unseres Unternehmens durchzuhalten, bis die Entwicklung des Luftschiffbaues bis

sich endlich mit der Nachbarschaft gewaltsam genommenen Holz- und Möbelspänen ein Zimmer warm bringen, dessen Kamin nicht rauchte. Es erschien nun auch ein städtischer Bediensteter, der jedem von uns ein Stück trockenes Brot und für das Zimmer ein dürftiges Erdöllämpchen brachte.

Und doch, wie atmeten wir jetzt auf! Zum ersten Male wieder nach den ungewöhnlichen Strapazen und Aufregungen der letzten Wochen ein Gefühl normalen Behagens und Nerventension! Denn allein vom 29. November ab mit gestern hatte unser erstes bayerisches Korps sieben Schlachtstage gezählt, von denen unser Bataillon sechs Tage ernstlich im Feuer gestanden, dabei vom 1. Dezember nachmittags bis 4. Dezember abends ohne nennenswerte Verpflegung. Nun aber hob sich sofort wieder die Stimmung. Nur um unseren Stabshauptmann M. bangten wir. Er hatte schon gestern abend, als ich auf dem Verbandplatze mit ihm zusammentraf, stark über Blutverlust geklagt. Wir anderen aber hielten unsere Verwundung für unbedenklich.

Doch eine kurze Unterbrechung unseres dem Einschummern nahen wohnigen Gefühls sollte und wieder die erste Reife der Verhältnisse zum Bewußtsein bringen. Eilenden Schrittes erkeint in der Tür ein statlicher Mann in der Uniform des Militärarztes, nennt näher tretend und in dreuhändigem Dialekt verbindlich grüßend seinen Namen, Regimentsarzt Dr. R. und richtet an uns bestimmt und laut vernehmbar die Frage, „ob nichts zu amputieren“ sei. Auf unser etwas benommenes „Wir glauben nicht“, wiederum er: „Dann entschuldigen die Herren, daß ich mich wie-

zu diesem Punkte fortgeschritten ist. Zum Vorstehenden des Aufsichtsrates wurde anstelle des ausscheidenden Oberbürgermeisters Wides der Geh. Kommerzienrat Dr. Schieb-Dülsfeldorf gewählt.

„Die verweidlichten Deutschen.“

Der BerlinerMitarbeiter des Echo de Paris berichtet seinem Blatte ausführlich über einen Artikel in einem Berliner Blatte, in dem das deutsch-französische Verhältnis erörtert worden war und bemerkt dazu, daß Frankreich zwar einen Krieg nicht wünsche, jedoch zu jeder Zeit zu einem solchen gerüstet sei und daß nach seiner Meinung Deutschland bei einem Kriege mit Frankreich unbedingt unterliegen müsse. „Wenn der Krieg wirklich ausbricht“, so schreibt der Korrespondent, „dann müssen die französischen Soldaten in der festen Ueberzeugung marschieren, daß die Stunde geschlagen hat, wo es ihnen vorbehalten ist, sich Elsch-Bohringen wiederzunehmen. 25 Millionen Deutsche bringen ihr Leben in den Großstädten hin, wo sie immer mehr verweidlichen. Wir haben also die besten Aussichten, in einem Kriege mit Deutschland zu siegen, und auch unser verbündetes Rußland ist zum Siege bereit. Wenn man in Frankreich nur wüßte, wie man Rußland in Deutschland fürchtet.“ — Das ist natürlich recht übertriebener Optimismus des Franzosen, der seiner Beobachtungsgabe kein gutes Zeugnis ausstellt. Immerhin haben solche irdischen Keufierungen Wert, da aus ihnen erkannt werden kann, welche Hoffnungen in Frankreich gehegt und gepflegt werden und wie phantastisch die Illusionspolitik der Basler Konferenz ist.

Zur Kennzeichnung der Sozialdemokratie.

Der Böckinger Gemeinderat, der in seiner großen Mehrheit aus Sozialdemokraten besteht (auch ist die Gemeindevverwaltung Mitglied des Bundes der Bodenreformer), hat die halbe Bürgerschaftsübernahme für den Bau von sechs Arbeiterhäusern durch die Siedlungsgenossenschaft in seiner Sitzung vom 11. Juni abgelehnt, trotzdem dieser Gemeinderat früher diesen Bestrebungen gegenüber sein Wohlwollen zeigte. Die Sozialdemokraten fordern sonst selbst überall die Staats- und Gemeindebehörden zu Kleinwohnungen. Ihre ablehnende Haltung in Böckingen hat natürlich ihren besonderen Grund. Die Ablehnung begreift man erst, so schreibt der Stuttgarter Beobachter, wenn man weiß, daß die sechs Arbeiter, für die die Wohnungen gebaut werden sollten, keine Sozialdemokraten sind!

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 23. Juni. Städtisches und Allgemeines.

— tz 70. Jahresfest des Gustav Adolf-Zweigvereins Bischofswerda. Am vergangenen Sonntag feierte der Gustav Adolf-Zweigverein Bischofswerda sein 70. Jahresfest in Göda. Der Ort prangte in Flaggenschmuck und entbot damit den leider nicht sehr zahlreich erschienenen Gästen aus der Ferne den Willkommengruß. Um 2 Uhr bewegte sich unter Glockengeläute ein stattlicher Festzug, bestehend aus den Feuerwehren der Pfarodie, dem Turnverein Göda, der Jugend, dem Kirchenvorstand mit Gesellen und Ehrenmitgliedern, den Militärvereinen zu Göda, Rothmannsly und Prischwitz von dem Pfarrhaus nach dem bis auf den letzten Platz gefüllten Gotteshaus, wofelbst zunächst wendischer Gottesdienst stattfand. Herr Pfarrer Zischang-Kotly hielt hier die Festpredigt über Apostelgeschichte 3, 1—10 und forderte die andächtig laufende Gemeinde auf: Lasset uns die Wunder des Glaubens und der Liebe an unsern evangelischen Glaubensbrüdern bezeugen. Bedenket: 1) ihre Not und ihren Mangel, 2) unsere Hilfsmittel, 3) ihres Herzens freudigen Dank. Diesem wendischen Festgottesdienst schloß sich der deutsche unmittelbar an. Hier predigte Herr Pfarrer Gottschick aus Oberleibitz-Krammel in Böhmen über 1. Cor. 13, 13, und führte der leider bedeutend kleineren Festgemeinde ein sehr anschauliches Bild der Gustav Adolfs-Arbeit in der Diaspora vor Augen. Gustav Adolfs-Arbeit müsse sein, so führte er aus, eine Arbeit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Nur wer selbst im rechten Glauben stehe, wessen Herz von wahrer Liebe brenne und wer lebendige Hoffnung im Herzen trage, könne rechte Gustav Adolfs-Arbeit treiben, sowohl draußen in der Diaspora als auch hier in der Heimat. Mit sichtlichem Interesse folgte die Gemeinde dieser schönen, durch viele selbsterlebte Beispiele durchflochtenen

der empfehle, denn wir haben heute abend hier 10 000 Verwundete und noch keine deutschen Ärzte.“

So die Situation zu Orleans am Abend des 9. Dezember! Sie ist begreiflich. Nach den vorausgegangenen blutigen Kämpfen war, was an Verwundeten und Kranken transportfähig war, tumlicht nach der Stadt gebracht worden, wo man wohl am ehesten noch auf reichliche Hilfe gerechnet. Aber der Not und der Anforderungen war es denn doch zu viel, der Hilfskräfte und Hilfsmittel zu wenig.

Und wie ist es denn meinen oben erwähnten drei bayerischen Transportgeführten, sowie zwei weiteren lieben Freunden aus meinem Bataillon, die am 8. Dezember ebenfalls, und wie ich noch hörte, leicht verwundet wurden, und an die ich so viel denken mußte, weiterhin ergangen? Stabshauptmann M. starb schon in den ersten Tagen. 14 Tage danach erlag ich aus den Geitungen die Laodessaengeligen der beiden übrigen dieses Kreises. Eine womöglich noch rationellere und frühzeitige Pflege hätte hier wohl das eine und andere Leben noch erhalten können. Ja, das Blut ist ein besonderer teurer Saft! Der große Japanisch-Russische, sowie die Kriege auf dem Balkan haben ja ein entsetzliches Schlachtenelend aufgedeckt. Für das Rote Kreuz, das in einem etwaigen künftigen Kriege ebenfalls mit dem Zusammenprallen riesiger Kämpfermassen zu rechnen haben wird, kann im Interesse der Menschlichkeit, besonders aber der Brüder und Schwestern unseres eigenen Volkes gar nicht genug gesehen.

predigt. Nach dem Gottesdienst statt. Herr Pfarrer Zischang-Kotly hielt hier die Festpredigt über Apostelgeschichte 3, 1—10 und forderte die andächtig laufende Gemeinde auf: Lasset uns die Wunder des Glaubens und der Liebe an unsern evangelischen Glaubensbrüdern bezeugen. Bedenket: 1) ihre Not und ihren Mangel, 2) unsere Hilfsmittel, 3) ihres Herzens freudigen Dank. Diesem wendischen Festgottesdienst schloß sich der deutsche unmittelbar an. Hier predigte Herr Pfarrer Gottschick aus Oberleibitz-Krammel in Böhmen über 1. Cor. 13, 13, und führte der leider bedeutend kleineren Festgemeinde ein sehr anschauliches Bild der Gustav Adolfs-Arbeit in der Diaspora vor Augen. Gustav Adolfs-Arbeit müsse sein, so führte er aus, eine Arbeit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Nur wer selbst im rechten Glauben stehe, wessen Herz von wahrer Liebe brenne und wer lebendige Hoffnung im Herzen trage, könne rechte Gustav Adolfs-Arbeit treiben, sowohl draußen in der Diaspora als auch hier in der Heimat. Mit sichtlichem Interesse folgte die Gemeinde dieser schönen, durch viele selbsterlebte Beispiele durchflochtenen

aus dem... Weismann... hiesige Königlich... n e n - Z u b i l ä u... zeigte der Dorf... Fahne zu fro... Verein begleitet... Hierauf hielt Herr... Festrede, in welcher... nicht genüge, doch... sondern daß es der... ihrem Wege zum... dabei zu bringen... Familie für Rön... ders nahe ging de... Hermann Sani... Kluge, welche... großer Umgebung... Vereines Bestes... ein dreifaches J... Bundespräsidium... Herrn Huhn dor... Vereine die Erne... träger empfing wo... wie dem Vereine... hoher Freude; her... gesprochen. Dory... Huhn, Richard T... Sanisch erfreuten... auf den König, auf... Veteranen und auf... bewegte uns das... mitgliebe, das de... und herzlich hat, das Fest hüh du... mittags. Tafel u... Musik stellte Herr... — Herzlich sei a... lingen des Festes... Oberpfarrer S... lieben Ehrenmitgl... Sachsen, wurden... hatten den Kamer... Freude bereitet. I... Unterstanden gear... Bange wird das... fortlingen.

in Vorliegenden des ...

de Paris berichtet ...

in seiner großen ...

aus ...

aus ...

aus ...

aus ...

aus ...

aus ...

Freiburg. Nach diesem Gottesdienst fand um 1/2 6 Uhr in ...

aus dem Kreuztag. Bei dem Partest, das zu ...

aus der Amtshauptmannschaft Bautzen. ...

aus der Amtshauptmannschaft Bautzen. ...

Großhartau, 23. Juni. Ein großes Gartenkonzert ...

Tröbigen, 23. Juni. Die hiesige Schule feiert in ...

Reutirch, 23. Juni. Zum zweiten hiesigen Geis ...

Bautzen, 23. Juni. Das neueste R. S. Militärver ...

Bautzen, 23. Juni. Die Wahl der Vertreter zum ...

aus der Amtshauptmannschaft Romsig. ...

Seitendorf, 23. Juni. Baueinkauf. Ein schweres ...

aus dem Reizner Hochland. ...

Rückersdorf, 23. Juni. Schweinejucke. Im Gehöft ...

Neueste Meldungen aus Sachsen. ...

Freiberg, 23. Juni. Am Sonntag sind hier mehrere ...

Blaues, 23. Juni. Bei dem gestrigen schweren Gewit ...

Schwere Unwetter. ...

München, 23. Juni. (Dep.) Gestern nachmittag brach ...

Konstanz, 23. Juni. (Dep.) Gestern nachmittag kurz ...

vor 2 Uhr zog über den Obersee ein orkanartiger Sturm ...

Obeffa, 23. Juni. (Dep.) Ein von gewaltigen Wol ...

Letzte Depeschen.

Der Ostmarkenflug. ...

Die Befestigung von Durazzo. ...

Sammlung der bürgerlichen Parteien gegen die ...

Produktenpreise in Dresden am 22. Juni.

Weizen: pro 1000 kg netto: feuchter u. beschädigter 181-193 ...

Wettervorhersage

der Königl. Sächs. Landeswetterwarte für den 24. Juni:

Wetter- und Temperaturverhältnisse in

Table with 3 columns: Location, Temperature, and other weather indicators.

Sonnen- Aufgang: 3.48 morgens ...

Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Max ...



Roter-Kreuz-Tag Bischofswerda.



I. Zimmermann, Bischofswerda

empfiehlt

Zum Umzug

Reiche Auswahl!

Vitragen

Spachfelborden

Solide Preise!

Möbelstoffe

Teppiche

Linoleum

Gardinen

Parkfest Anlagen Schützenhauses.

Sonntag, den 28. Juni.
Beginn 3 Uhr nachmittags.
Eintritt: 20 Pfg. für Erwachsene, 10 Pfg. für Kinder.

Militär-Konzert. — Kriegsmässige Uebung der Sanitätskolonne unter Beteiligung von Mannschaften der Trainabteilung (auf dem Sportplatz). — Darbietungen der Sänger, Turner und Pfadfinder. — Kasperle-Theater. — Grosse Silberglanz-Lotterie. — Abends Parkbeleuchtung. — Tanzpodium. Von 6 Uhr an Tanz in den Sälen.

Bad-Restaurant.
Jeden Mittwoch frische Wärsen.
Königl. Militär-Sächs. Verein
Domitz-Famitz.
Der geplante Familienausflug nach Gouzen u. a. findet am 28. d. M. nicht statt.

Eine
Saalbedienung
für ständig gesucht.
Hotel König Albert.

Neue Vollenhinge
empfangen und empfiehlt
Fischhandlung Dresdener Str. 15.

Brennholz,
meterweise, sowie gefügt oder flach gespalten, liefern billigst frei Keller.
Berthold Eisenbeil & Sohn.

Kino-Salon.
Nur 3 Tage. Hiesig-Schlager-Programm.
Donnerstags und Freitags geschlossen.
Heute Mittwoch und morgen Donnerstag:
Tragisches Wiedersehen. Spannendes Kriegs-drama. Große reizende Romödie. **3 Akte.**
In den französischen Pyrenäen. Kol. Naturbild. **Wochenwunderschau.**
Der Zopf. Ein entzückendes Lustspiel. **2 Akte.** Sachgen ohne Ende.

„Anfshäuser“ Großharthau.
Mittwoch, den 24. Juni:

Groß. Gartenkonzert

mit nachfolgendem
feinen Ball,

ausgeführt von der
gesamten Bischofswerdaer Stadtkapelle.

Anfang 7,30 Uhr.
Für ff. warme und kalte Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und laden zu zahlreichem Besuch ergebenst ein
Alfred Gierth, Paul Bätzig.

Täglich frische Erdbeeren

empfiehlt
Fritz Rehnert, Blumenhalle,
Altmarkt 8, — Ecke Kirchstraße. — Telefon 262.

Wegzugshalber
nur noch 9 billige Tage
im
Rester-Geschäft Bautzner Str.

werden alle Sorten
W. Messerl. Scheren
sachgemäß geschliffen
bei **Otto Löhnert,**
Stadtbad-Restaurant.
Annahmestelle bei Herrn Kaufmann
Dörschberger, Dresdener Straße.

Sensen

scharf geschliffen, mit Garantie
empfiehlt billigst

Schöne, Am Hof Nr. 15.
Schleiferei und Siebmacherei.

Ein Fahrrad

ist zu verkaufen **Ramener Str. 3.**

Dentist Burkhardt's
Zahn-Praxis
jetzt
Altmarkt 7,
b. Herrn Goldschmied Bauer.
Telephon Nr. 267.

Goldene Brosche
verloren. Abzugeben
Blumenstraße 24. Schneer.

Todesanzeige.
Teilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß unser herzensguter, lieber
Kurt
im Alter von 3 1/2 Jahren nach kurzem, schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Bischofswerda, Deutsches Haus, den 23. Juni 1914.
Die tieftrauernde Familie Richard Schneider.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, von der Halle des neuen Friedhofes aus statt.

Dank.
Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank aus.
Bischofswerda, den 23. Juni 1914.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Friedrich Steglich.

Dank.
Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des Hausdieners
Heinrich Ernst Grohmann
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Geismansdorf, den 20. Juni 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beron
figer Bundesg
zug durch die
mittagsstunden
an diesem Tag
Anzahl Festwo
zuge vertrete
gangen Berant

Das zweit
auch von ausst
vollen Waben
u. a. wohnte o
Konzert des g
tors Benzels
mit den beide
reich und dem
wunsch' van
kurz vor 4 U
mentlich im e
Sonntag. Au
Raffenschöre, d
bert und „Au
den ersten Teil
fagen, daß die
Chor-Wiederger

Zwischen
„Fliegenden
„Die aus der
gertfängerin
konnte als Ser
Konfille und o
Holländer fan
mit gutem Ge
Festraum herr
zahlen.

Den Höhe
gestrigen Auf
gramm, der a
fliegenden Pitt
Sängerbund
Von Begeister
geisterung er
forte, Chor un
zu bezeichnen
Pianist Severi
amerfüßt. Es
(Hörster-Wöba
gen Kompositio
Stütze in der
Reich aus Dre
Damentimmen
Lebnil feierte
dem Vortrage
gleitung, einer
Alles, was ihm
feines Formge

Das

Roman b
(22. Fortsetzun
„Wir habe
einer Woche to
lenz — — na,
nicht mehr viel
meisters Einba
hat durchbringe
sind halt die
und trinkt kau
Schlafzimmer.
Die ganze Na
wäre und was
Seonberg mal
wohin, wo er u
doch die Weltge
men! Mit un
wohl deutlich ge
meinen!“

Winfried
dem, was um i
In nie er
„dornendollen“
ner Brust vor
Pflichterfüllung
noch waren die
ner Energie be
den Sturm in
ben Quellen der

Jene halbe
Garde verbrächt
sam und mit de
Nicht um
ihr früher so
die Ziele und
nicht die wählbe
der Vereinfam
drückte seit jener
ten Stüdes sein
war.

13. Oberlausitzer Bundesgefängnisfest in Zittau.

Zittau, 23. Juni.

2. Tag.

Die Veranstaltungen des zweiten Tages des Oberlausitzer Bundesgefängnisfestes wurden mit einem großen Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt in den ersten Nachmittagsstunden aufs beste eingeleitet.

Das zweite Festkonzert wurde nachmittags 4 Uhr in der auch von auswärtig stark besuchten Festhalle mit der glanzvollen Akademischen Fest-Ouverture von Brahms eröffnet.

Zwischen den vier Massenschören lag das Duett aus dem „Fliegenden Holländer“ zwischen dem Holländer und Senta.

Den Höhepunkt des Bundesgefängnisfestes und auch der geistigen Aufführung bildete der zweite Teil des Programms, der als eine Ovation der seit einigen Jahren bestehenden Zittauer Chorvereine an den Oberlausitzer-Sängerbund gedacht war.

eine vorbildliche Verwendung des Bedarfs, führte er bei Krieg ins Treffen.

Die Sängerin verlagte dagegen auch im „Eisenlied“ aus Shakespeares „Sommernachts Traum“ wieder, da ihr der nötige zarte Ausdruck der Stimme nicht zur Verfügung steht.

Den Vorträgen der Chorvereine schlossen sich der Massenor „Morgen im Walde“ von Hegar und „Im tiefsten Walde“ von Speidel im dritten Teile des Programmes an.

Nach dem schon vorher erwähnten Griegschen Klavierkonzert, das neben der Ballade „Schön Ellen“ das am freudigsten aufgenommene Werk beider Tage war, ertönte dann zum Schluß der Massenor von Kremer.

Mit einem Kommerz, bengalischer Beleuchtung und Feuerwerk in der Weinau wurde dann in den späten Abendstunden auch der dem Feste beigelegte Vergnügungsteil offiziell geschlossen.

Das 13. Oberlausitzer Bundes-Sängertage ist zu Ende — es lebe das 14.!

Der Verein Sächsischer Schuldirektoren

hielt am Sonnabend und Sonntag unter Beteiligung von etwa 150 Mitgliedern in Pirna seine Jahreshauptversammlung ab.

am Sonnabend nachmittag den Jahresbericht, den Rassenbericht, eine Reihe von Anträgen und bestimmte den Ort der nächstjährigen Hauptversammlung (Dresden).

Dann nahm der Vorsitzende Pfeifer (Gersdorf) wieder das Wort zu einigen statistischen Mitteilungen: Der Verein sei im Jahre 1863 gegründet worden und umfasse jetzt 418 aktive Mitglieder.

auf die Tagesordnung zu setzen. Zu diesem Thema führte nun Wittrich (Leipzig) folgendes aus: Nachdem im Landtag bei den Beratungen des Schulgesetzentwurfes und in den sächsischen Lehrerzeitungen so scharfe Angriffe gegen das Direktorat gerichtet worden seien, habe der Direktorenverein nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, die Frage der Klassenbesuche in den Kreis seiner Beratungen zu ziehen.

Ich hoffe zu Gott, daß sich nun auch mit der Zeit alle zwischen mir und meiner Mutter noch bestehenden Disharmonien werden beseitigen lassen.

Da die Gräfin augenblicklich an den italienischen Seen weilt, so konnte ich auch ihr die beglückende Botschaft zunächst nur schriftlich übermitteln.

Mit dem Ausdruck tiefempfundener Dankbarkeit bin ich, mein hochberehnter Herr Professor, Ihr, Ihnen treu ergebener Dominikus Rippach.

Novemberstürme tobten um das Grünauer Schloß und peitschten die fahlen Keste der alten Vinde, daß sie klirrend gegen die Scheiben schlugen.

Zuweilen fuhr ein Stoß fauchend von oben in den Schlot, dann klang es durch die Öffnung im Kamin wie klagende Stimmen aus weiter Ferne.

„Grußlich! Das wird eine gute Fahrt werden bis zur Dahn. Jetzt ist's fünf. Um acht Uhr muß ich fort!“, sagte Omar Rehow, die Uhr ziehend. Dabei redete er behaglich seine Glieder im weichen Fauteuil.

Er trug Zivil, was seine straffe, kräftige Figur nicht weniger zur Geltung brachte wie die Uniform. Sein gebräuntes, sonst immer sorglos heiteres Gesicht trug heute einen Ausdruck von Unruhe und Nüchternheit.

„Kannst Du wirklich nicht bleiben, mein Junge?“ „Es ist mir stets eine Beruhigung, wenn Du hier bist!“, fragte Gräfin Rehow, die in ihrem Woudoir am Teetisch stand und soeben das kochende Wasser in die silberne Kanne gab.

„Unmöglich, Mutter. Du weißt, daß ich diesmal überhaupt nur mit Gängen und Bürgen Urlaub bekommen habe, und dergleichen faule Ausreden wie „Erkrankung“ oder sonst was „Dringendes“ hasse ich.“

„Es ist mir nur lieb, daß wir beide jetzt endlich mal allein sind, da ich noch ein Wort über Divo mit Dir zu reden hätte.“

Gräfin Rehow reichte dem Sohne die Tasse, wobei ein halb erschrockener, halb ängstlicher Blick seine Rüge streifte.

„Wieso — über Divo?“, fragte sie zögernd. „Du findest sie wohl verändert, etwas blaß aussehend, nicht wahr? — Ja“ — sagte sie vorbeugend —, „das macht der Brautstand, Omar.“

„Paß — netter Brautstand, wenn der Betreffende da unten am Bodensee in einem Sanatorium steckt! Nein,

Das erlösende Wort.

Roman von Doris Frein b. Spätgen. (22. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Wir haben „Wah“ neuerdings! Drei Patienten in einer Woche tot, malsjetot — bisse! Viel. Zuerst die Egzelenz — na, wenn eine die Lungenschwindsucht hat, da ist nicht mehr viel zu machen.“

Winfried Leonberg sah und hörte jedoch nichts von all dem, was um ihn vorging.

In nie erlahmender Schaffenskraft schritt er auf dem „dornenvollen“ Lebenspfade weiter, bemüht, das Leid in seiner Brust vor der Augenwelt zu verbergen und in eifrigster Pflichterfüllung sein Gleichgewicht wieder zu erlangen.

Jene halbe Stunde, die letzte, die er im Behringischen Hause verbracht, hatte ihm Wunden geschlagen, die nur langsam und mit der Zeit heilen konnten.

Nicht um Bianca allein trauerte er, seit er wußte, daß ihr früher so wohlwundes, verständnisvolles Interesse für die Ziele und Aufgaben seines Berufes nur erbeugt war, nicht die wohlverwandte Gelferin fehlte ihm in diesen Tagen der Vereinsammung — o nein, was ihm am schwersten drückte seit jener Stunde, das war der Untergang jenes letzten Stückes seiner Jugend, das von Bianca ungetrennlich war.

Als sie ihm damals in schonungsloser Härte all die häßlichen, wahnwitzigen Beschuldigungen ins Gesicht geschleudert hatte, da war ihm anfangs die ganze Tragweite gar nicht klar geworden, und nur allein tiefstes Bedauern mit dem hysterisch überreizten Mädchen erfüllte ihn.

Erst daheim im stillen Studierzimmer, dort, wo er ganz mit sich allein war, wo er die besten und reichsten Stunden des Tages, die Stunden, die seinem Beruf gehörten, verbrachte, dort stiegen mit ihrem abscheulich bitteren Nachgeschmack Biankas Worte wieder und wieder in ihm auf: „Rattenfänger!“

Wie der heisere, rachebedürftige Schrei eines Rebellens klang dieses Wort in seinem Ohre nach.

„Persönlicher Einfluß, Blendwerk, Suggestion, trügerische Macht!“ hatte Bianca ferner gesagt.

Wenn ihm wirklich eine so starke persönliche Wirkung eigen war, sollte es Frauen geben, die — — —?

Vor seinen Augen stand Vivian Rehow, als sie ihm damals bei seinem ersten Besuch in Grünau bis zum Park hinaus gefolgt war.

Tag denn damals wirklich ein Grund vor, ihn sprechen zu müssen, oder war es auch nur jener zwingende Einfluß, dem das sonst so zurückhaltende Mädchen in ihrer kindlichen Gutgläubigkeit erlegen war?

Aber die Klärung dieser Wirrnisse, die Entscheidung kam schneller als Leonberg sie selbst für möglich gehalten hätte.

Von Dominikus Rippach, der auf seinen Rat zur Stärkung der Nerven sich einige Zeit in der hohen Latta aufgehalten hatte, erhielt er plötzlich nachstehender Brief aus Wien: „Mein sehr geehrter Herr Professor!“

Sie sprachen einst, als ich verzweifelt und hoffnungslos das Leben fortzuwerfen im Begriffe stand, von einem Sonnenstrahl! Mir hat die Sonne des Glücks diesen Strahl zuwerfen.

Gott ist sehr gnädig mit mir! Oft könnte mir bange werden um dieses unverdiente, unermeßliche Glück!

Komtesse Vivian Rehow, der ich ein offenes Bekenntnis abgelegt habe, sieht keine Bedenken darin, ihr Los mit dem meinem zu verknüpfen. Seit gestern ist sie meine Braut! Auch ihre Eltern gaben bereits den Segen zu unserem Bund.

Gräfin Rehow und ihre Tochter sind seit einigen Tagen ebenfalls hier in Wien; ich bin den Damen von Schmeß aus entgegengereist.

Advertisement text on the left margin including 'Maus', 'Turner und Silberglanz-Tanzpodium', 'Restaurant', 'Militär-Verein', 'König Albert', 'Bollheringe', 'Schneider', 'aufrechter', 'teuren Ent-', 'Mann', 'lebenen.'.

30 Jahren habe die Arbeitslast der Bezirksschulinspektoren um rund 200 % zugenommen. Die Inspektoren seien notgedrungen auf die Praxis verfallen. Die Schulen mit Direktoren an der Spitze geringere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Entweder müsse die Zahl der Inspektoren nicht unbedeutend vermehrt werden oder den Schuldirektoren mühen ungeschmälerter Aufsichtsstellen zugestanden werden. Auf andere Weise sei die im Interesse des Kindes notwendige Einseitigkeit des Schulbetriebes nicht zu erzielen. Der Vortragende entwickelte im Anschluß an diese Ausführungen folgende Vorschläge:

a. Die durch das Gesetz vom 26 April 1873 dem Direktor als Pflicht zugewiesenen Klassenbesuche sollen der Einseitigkeit der gesamten Unterrichts- und Erziehungsarbeit an einer Schule dienen und stellen sich dar als ein notwendiger Bestandteil der dem Direktor obliegenden Schulpflege.

b. Es würde zu erwägen sein, ob es zur Schaffung klarer Verhältnisse wünschenswert ist, daß durch eine Dienstanzweisung für Schuldirektoren von der obersten Schulbehörde Bestimmungen aller Art, Zeit, Dauer und Ruhbarmachung der Klassenbesuche getroffen werden möchten, ob schon nicht verkannt werden darf, daß die Verhältnisse an den einzelnen Schulen ganz verschieden geartet sind und daher die Festsetzung allgemeiner Grundregeln nicht geringen Schwierigkeiten begegnet.

Nach längerer Aussprache wurde der Vorschlag a angenommen, während der Vorschlag b durch folgenden, von Göge (Dresden) eingebrachten Satz ersetzt wurde: Da die Verhältnisse an den einzelnen Schulen ganz verschieden sind, erscheint es nicht wünschenswert, durch eine Dienstanzweisung für Schuldirektoren von der obersten Schulbehörde Bestimmungen über Art, Zeit, Dauer und Ruhbarmachung der Klassenbesuche zu treffen. Ein Beschlus schloß die Tagung.

Die Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Leipzig, 23. Juni. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Presse wurde die Vorstandswahl vorgenommen. Der bisherige Vorstand wurde wieder gewählt. Anstelle von Dr. Obst aus Hamburg wurde der Redakteur A. Jinn aus Hamburg zum ersten Schriftführer gewählt. Neu in den Vorstand wurde Prof. Dr. Bier aus Dresden als zweiter Beisitzer gewählt.

Die Verhandlungen der Delegiertenversammlung des Reichsverbandes, für die auch noch der Dienstag vorgesehen war, sind bereits gestern nachmittag zu Ende geführt worden. In der gestrigen Nachmittags-Sitzung wurde zunächst die Frage der immer mehr anschwellenden Flut von Ausstellungskarten besprochen und beschlossen, diese Frage dem geschäftsführenden Vorstande zur weiteren Erledigung zu überlassen.

Ein Antrag des Landesverbandes der sächsischen Presse, die neu angemeldeten Mitglieder vor ihrer Aufnahme zuerst in der Verbandszeitung „Deutsche Presse“ bekannt zu geben, wurde einstimmig angenommen. Vom Landesverbande der bayerischen Presse lagen zwei Anträge vor, nämlich erstens eine genaue Statistik über den Umfang der dienstlichen Beschäftigung der Redakteure während des Sonntags und zur Nachzeit anzustellen und ungesäumt Schritte zu einer Uebereinkunft mit den Verlegern über ein gerechtes und erträgliches Maß der Bekäftigungsdauer und über eine außerordentliche Entschädigung für die Nach- und Sonntagsarbeit zu tun; sowie zum anderen den Vorstand des Reichsverbandes zu ersuchen, in Erhebungen über Ber-

suche der Einflugsnahme von Interessen- oder Interessentengruppen auf die Presse anzustellen. Beide Anträge wurden angenommen. Die abgeänderten Satzungen wurden genehmigt. Der dazu gestellte Antrag Sächsens, wonach beschlossen werden sollte, daß jeder bei einer Verlagsbuchhandlung seit mindestens einem Jahre im Hauptberufe tätige Redakteur dem Reichsverband beitreten könne, wurde dagegen abgelehnt.

Die vom Vorstande deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine aufgestellten Grundzüge über die Behandlung von Manuskripten wurde den Unterverbänden zur weiteren Beratung überlassen. Der Jahresbeitrag wurde in der bisherigen Höhe belassen.

Besüglich der Ehrengerichte wurde folgender Antrag angenommen: Der Reichsverband hält für die Aufrechterhaltung einer ehrenhaften und kollegialen Berufsauffassung Ehren- und Schlichtsgerichte für geeignet. Ihre Errichtung wird den Landes- und Bezirksverbänden empfohlen. Der Chefredakteur Södel aus Mannheim berichtete sodann über die Ergebnisse der Enquete über die wirtschaftliche und soziale Lage der Redakteure, die noch nicht zum Abschluß gekommen ist.

Als Ort der nächstjährigen Tagung der Delegiertenversammlung wurde Posen bestimmt. Vorgeschlagen waren noch Dresden, Münster und Halberstadt. Zum Schluß sprach der Vorsitzende den aus dem Vorstande ausscheidenden Herren Dr. Obst aus Hamburg und v. Puttkammer aus Dresden den herzlichsten Dank für ihre uneigennütige Tätigkeit im Reichsverbande aus.

Eine verunglückte Reklame.

In einer sozialdemokratischen Zeitung finden wir einen Artikel, der den Arbeitern in Bergwerken und in der Schwerindustrie den Abschluß einer Versicherung bei der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“ empfehlen soll. Ein Bergmann, der sich bei dieser Gesellschaft nach Tarif II mit einem Halbmögensbeitrag von einer Mark auf den Betrag von 280 M. versichert hatte, erlitt 9 Tage nach Einlösung des Versicherungsscheins in der Grube einen tödlichen Unfall; seinen Hinterbliebenen wurde die Versicherungssumme unter Abzug der restlichen Prämien für das erste Jahr, also 257 M., ausgezahlt. An diesen Vorfalle knüpft das sozialdemokratische Blatt die Bemerkung, keine andere Volksversicherung hätte in diesem Falle die Versicherungssumme ausgezahlt und nur die „Volksfürsorge“ verfüge über so vorteilhafte Versicherungsbedingungen.

Diese Behauptung ist durchaus unzutreffend.

Wäre der Verunglückte bei der gemeinnützigen „Deutschen Volksversicherung“ versichert gewesen, so wäre seinen Hinterbliebenen, da der Tod infolge eines Unfalls eingetreten war, auch dort die volle Versicherungssumme ohne weiteres ausgezahlt worden. Infolge des anderweitigen Aufbaues ihrer Tarife hätte die Versicherungssumme der „Deutschen Volksversicherung“ für den gleichen Beitrag sogar statt 280 M., je nach dem Alter des Verunglückten, 300 bis 309 M. betragen. Vor allem aber hätten die Hinterbliebenen die Versicherungssumme ohne Abzug ausgezahlt erhalten. Während nämlich die „Volksfürsorge“ in jedem Falle noch die gesamten Beiträge für den Rest des Versicherungsjahres, in diesem Falle 23 M., von der Versicherungssumme abzieht, kennt die „Deutsche Volksversicherung“ einen derartigen Abzug nicht, sondern gewährt den Hinterbliebenen restlos die gesamte tarifmäßige Versicherungssumme.

An diese Feststellungen müssen wir für die sozialdemokratischen Freunde der „Volksfürsorge“ den guten Rat knüpfen, sich für die Zukunft in der Polemik einer möglichst weitgehenden Sachlichkeit zu befleißigen. Sie laufen andernfalls Gefahr, daß die von ihnen angegriffenen Versicherungsgesellschaften aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustreten und das sozialdemokratische Unternehmen mit seinen eigenen Waffen schlagen.

Zeitungschau.

Die „Freizeitzeitung“ schreibt über die „Einführung eines Getreidezolls für Rußland“ und den Einfluß dieser Maßregel auf die deutsche Getreideausfuhr:

„Es ist im allerhöchsten Grade fraglich, ob Rußland durch die von ihm getroffene Maßregel, als Ganzes betrachtet, überhaupt irgend etwas gewinnen wird, wobei von den Schädlichkeiten, die es, teils sicher, teils wahrscheinlich, dafür eintauschen muß, zunächst ganz abgesehen sei. Daß unsere stark gesteigerte Bodenkultur uns an Roggen über den Eigenbedarf hinaus jährlich eine kleine Ausfuhrmenge liefert, ist eine Tatsache, an der keine Zollmaßregel des Auslandes etwas ändern kann. Unzweifelhaft ist auch, daß wir die Mittel haben, diese auf den Weltmarkt zu werfen. Der Handel wird sich daher andere Wege suchen, und diese werden sehr wahrscheinlich vorwiegend nach Holland, Belgien und Dänemark führen, wo wir dann überall für Rußland, welches in der Roggenversorgung dieser Länder bisher eine starke Vormachtstellung besaß, als gefährlicher Rivale auftreten werden. Bisher war unsere Roggenausfuhr nach diesen Ländern gering, weil unser Roggenüberschuß eben im Osten entfiel und deshalb, infolge der Einrichtung der Einfuhrzölle, Rußland das geeignete Absatzgebiet war. Durch den russischen Zoll wird er aber eben nach Westen gedrückt werden. Wenn nun aber auch wirklich unsere Roggenausfuhr zu einer geringen Einschränkung gezwungen werden könnte, bei unserer Roggenproduktion liegt das in niemandes Macht; es würde daher das Mehr des im Lande verbleibenden Roggens zu Futterzwecken Verwendung finden und in dieser Form auf die Ausfuhr russischer Futtermittel wirken. Wägt man daher das voraussichtliche Ergebnis der russischen Maßregel nur von dem Gesichtspunkte aus ab, wie es auf den gegenseitigen Roggenausfuhr wirken wird, so ergibt sich schon in dieser Hinsicht, daß Rußland die Schwereigkeiten, die seiner Landwirtschaft an der deutschen Grenze entstanden sein mögen, nur um den Preis beizugehen kann, daß es dafür Schwereigkeiten an anderen Stellen eintauscht. Das ist mindestens ein außerordentlich dürftiger Gewinn. Dafür muß aber noch eine zweifelhafte zu erwartende Erhöhung der russischen Getreidemillerei mit in den Kauf genommen werden und mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auch noch eine Herabminderung der russischen Kleinfuhr nach Deutschland, die sich von 1910 auf 1912 von 45 auf 33 Millionen Mark gehoben hat.“

Aus Sachsen.

Dresden, 23. Juni. Der Staatssekretär des Reichspostamtes Proseke traf gestern in Begleitung des Ministerialdirektors Köhler und des Geh. Postrats Fejersabend aus Berlin hier ein. Die Herren beschäftigten eingehend das neue halbautomatische Dresdener Fernsprechtariff.

Schnitz, 23. Juni. Ein trauriger Geburtstag. Am 22. Juni waren es gerade 300 Jahre, als in Schnitz die große Wasserflut hereinbrach. Gegen 1 Uhr mittags ging ein furchtbarer Wolfenbruch in Ritzdorf nieder, der den

Mutter, mir sind während der letzten Wochen allerlei Bedenken aufgefallen, — hm, weißt Du — ob man doch in der ganzen Angelegenheit zu leicht hin gehandelt hat.“

Der junge Offizier rührte hastig und erregt in der Tasche herum, während Rewow den Kopf zurückwarf und ihm näher trat.

„Na, hör' mal, Omar, gerade Du warst doch von Anfang an Feuer und Flamme für diese Verbindung, Du lobtest ja Dominikus Rippach von früh bis spät. Bitte, entsinne Dich dessen.“

„Gewiß, Mutter, auch heute noch muß ich bekennen, daß ich mich anfangs unabhängig über die Partie geäußert habe, die Divo macht. Darum aber, um alles in der Welt, konnte die Verlobung nicht endlich veröffentlicht werden? Gemunkelt wird doch genügend darüber und zwar in einer Weise, die mir peinlich ist. Der Vater ist krank, — na ja, und Du, Mutter, Du bist ja immer etwas sanguinischer Natur gewesen. Als Euer ältester Sohn und Divos Bruder fühle ich jedoch die Verpflichtung zu sagen, daß Rippach allgemein für einen etwas verschrobenen, zeitweise sogar gemütskranken, um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen — na, kurz und gut, für einen nicht ganz normalen Menschen gilt!“

Gräfin Rotti nestelte nervös an der prächtvollen dunklen Flechtenkrone, die ebenso wie bei Bivian den feingebildeten Kopf umschloß.

„Ganz einwandfrei normal sind wenig Leute. Jrgend einen „Sbaren“ hat jeder,“ erwiderte sie.

„Natürlich, die Rewows insbesondere; bei denen ist es längst Marie, das Geld mit vollen Händen auszustreuen. Doch, Scherz bei Seite, Mutter. Hat Gräfin Rippach Dir eigentlich nie eine Andeutung über des Sohnes Gesundheitszustand gemacht?“

„Rein; was das betrifft, so haben wir nie ein Wort gewechselt. Sie erzählte nur beiläufig, daß Dominikus oft sehr erregt und nervös wäre; daher denn auch jene Konsultation bei Leonberg und der zeitweilige Aufenthalt am Bodensee.“

Omar schüttelte ungeduldig den Kopf; dann sagte er in der ihm eigenen, etwas rechtshaberischen Art:

„A propos, Leonberg! Wie die öffentliche Meinung doch schnell umschlägt! Noch vor wenigen Wochen schwor alles auf diesen Mann, und heute sind seine Anhänger zu zählen. Einer meiner Kameraden, der kürzlich in Z... war, hat da zufällig im Klub einen jugendlichen Joll er-

lebt. Zwei alte Knacker, Erzellenz von Krain, dessen Frau, wie du weißt, Leonbergs Patientin war, und ein sehr hübscher Major a. D. Behring, kriegten sich wegen des Professors (sozusagen beim Krain). Krain meinte rund heraus, Leonberg sei ein Charlatan, mit dem klassischen Epitheton „Der Klattenfänger“, weil alle Frauengimmer ihm nachliefen; dagegen der andere aus purer Oppositionslust natürlich für den Gesdmähnten Partei ergriff. „Ja, er behauptete sogar, E... könne sich zu einer solchen medizinischen Kapazität nur gratulieren. Fast wäre es zum Duell gekommen.“

„Ja, aber, woher denn so plötzlich dieser Umkehrung? Leonberg ist doch ein so ausgezeichnete Charakter als Mensch wie als Arzt?“ fragte Gräfin Rewow erstaunt; ihre fein gezeichneten, dunklen Augenbrauen zogen sich unmutig zusammen.

„Das ahnt kein Mensch. Wahrscheinlich steckt die Mißgunst einiger Kollegen dahinter. Sie wollen ihn wahrscheinlich nicht aufkommen lassen. Wie das so geht. Mich kann solcher Klatsch natürlich gar nicht beeinflussen, und ich meine, wir haben doch wahrlich allen Grund, dem Professor zu vertrauen und dankbar zu sein. Papa ganz wieder herzustellen, das gehört ja leider Gottes zu den ausgeschlossenen Dingen, das könnte man von keiner ärztlichen Autorität der Welt verlangen. Aber, daß er doch wenigstens wieder unter uns weilen kann — das hat Leonberg vollbracht, das ist Leonbergs bleibendes Verdienst.“

„Ach ja, allerdings, wir alle sind ihm sehr verpflichtet,“ verstepte die Gräfin trübe.

Omar sah da, vornübergebengt und stülpste mit bewunderndem Appetit ein Stück Streuselkuchen nach dem anderen in seinen Lee.

Als die zweite Tasse geleert war, stellte er sie fort und sprang empor.

„Na, und nun noch eine Sache, die ich mit Dir allein bereden will, Mutter. Ich glaube — nein, ich weiß bestimmt, daß Papa jetzt in seinem hilflosen Zustande gegen die wirtschaftlichen Anämien, mit denen in unserer Zeit fast jeder Grundbesitzer rechnen muß, nicht mehr recht ankommt. Ich hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Rentmeister; der Mann hat mir händeringend sein Leid geklagt. In dieser Weise kann es unmöglich weiter gehen, Mutter, wenn Grünau nicht überlastet und schließlich ganz entwertet werden soll.“

„Davon versteht Du ja nichts, erstens bei Deiner Jugend und dann als Offizier. Hat jemals ein Offizier, so frage ich, auch nur eine blasse Ahnung von Landwirtschaft gehabt?“ warf die Gräfin ärgerlich ein.

„Sobiel, Mutter, verstehe ich dennoch, um mir über die Verhältnisse hier auf Grünau ein klares Bild machen zu können. Zugegeben, ich bin kaum fünfundzwanzig Jahre, bin auch in meiner Leutnantslaufbahn niemals ein Kakek gewesen, sondern eher ein Bruder Reichthum, der des Vaters Waise stets rücksichtslos für sich in Anspruch genommen hat — hat ja, aber ich bin auch nicht der erste, dem pöblich ernste Pflichten kommen und der dann über sich hinauswächst auf ein moralischer Kraft gewinnt! So ähnlich hat ich neulich auch mal von anderer Seite gehört; ich habe viel darüber nachdenken müssen.“

Etwas ungläubig, aber doch voll mütterlichen Stolzes sah Gräfin Rotti ihrem Jungen ins Gesicht.

„Ich weiß nicht, warum Du heute so pessimistisch bist, Omar. Mein eigenes Vermögen, soweit es nicht auf Grünau eingetragen steht, kann doch jederzeit dazu verwendet werden, etwaige Schwierigkeiten zu beseitigen.“

Ein beinahe schmerzliches Nähn flug um Omars Mund.

„Meinst Du denn nicht, Mutter, daß die vielen Reisen, die Erziehung von neun Kindern und der ganze große Krain des stets offenen Hauses mehr kostet als das Gut überhaupt abzuwerfen imstande ist?“

Die Gräfin ließ ihre Blide gedankenvoll durch das reizend eingerichtete Douvoir schweifen. Rein, sie mußte zugeben, daß sie sich nie im Leben Zwang auferlegt, nie etwas verlag hatte.

Offenherzig, wie es ihre Art war, gab sie darum zurück:

„Ja, ja, das kann schon sein. Ich habe mich um Geldsachen nie bekümmert; das hat Papa besorgt, der solche Dinge viel besser versteht.“

„Gängst Du sehr an Grünau, Mutter?“ fragte Omar, ganz plötzlich vor der Mutter stehend bleibend, als hätte er soeben einen Entschlus gefaßt.

„O ja. Aber wenn Papa es eines Tages verkaufen sollte, so würde ich ebenso gern an einem anderen Orte mit ihm wohnen.“

(Fortsetzung folgt.)

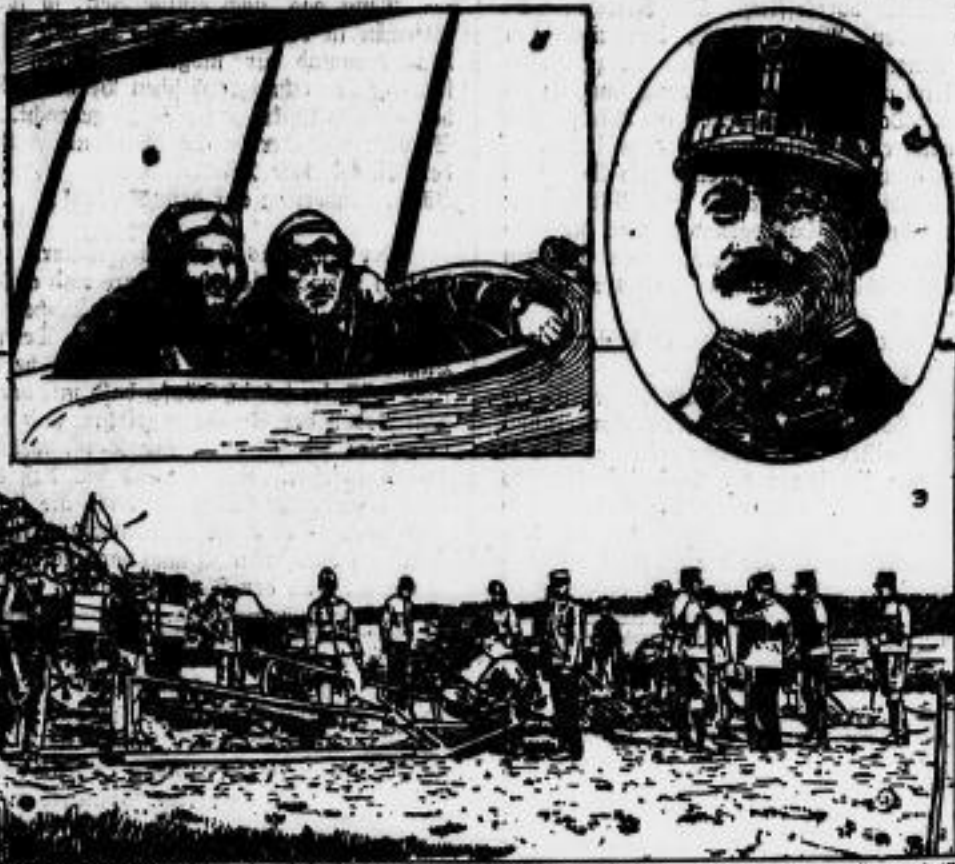
Teil der Stadt mungswürdige man aus dem Braubaus, die Brüden gänzlich hätte an die Häuser oberhalb, daß die meisten Der Schanden teaurigste aber tranken. In 9 nen dabei um dem 12 Häuser

Freiberg, Stulksminister germeister Hau den war, und vormittag um seims für Sch Aufstellungsge Industrie-Ausfu

Nähe, 2 ungen, die ungeschätzten La jemals so viel Sonntag, Sch als die Heima in die noch ein eingeführt wurde lammers in 3 das Heppelmu für die von 9 Vormitag 9 U statt. Den 2 große Historie Uhr durch die 8 lafte 2000 Per Festwagen. E wurden Ereign stellt, im zweit regte ein Riese meißern aus 94 von 5 1/2 Metern einen Stulpens wird auf der 3 Juni d. J. in 2 Festwagen war matkef war vo des Heimmatkef im Stadttheater mats-Ausstellun dionzug, dann

Brambach, In eine recht allgemein geach alles war vorb lam nicht — d überoll größte

Schneeberg der alten Erzge lichen Reglerbur zu ihrem ersten wurde am So Karl Schneider Kommers statt, den namens de ster Dr. Qued seiner Eigensch als Oberhaupt (Dresden) schlo auf den Schöff wurde noch ma mittag wurde l ibrache des Bu eröffnet. Dem



1. Rechts: Oberleutnant Pfah, der den Harman-Doppeldecker führte. 2. Hauptmann Hauswirth, der Führer des Zerstörers. 3. Die Trümmer des Luftschiffes und des Aeroplans. Von der Katastrophe des Zerstörers „Rötting“ bei Maria Engelhardt.

Tageschronik.

— **Blitzschlag in ein Militärzelt.** Ein schweres Unglück durch Blitzschlag ereignete sich in der Gegend von Orleans im Artillerie-Militärlager von Corcorles. Achtzig Soldaten des 45. Artillerie-Regiments waren mit dem Aufstellen von Geschützstücken und Patronen beschäftigt, als plötzlich ein Gewitter auftrat. Die Soldaten flüchteten in aller Eile in ein Militärzelt. Kaum waren sie dort hineingegangen, als ein furchtbarer Blitzschlag erfolgte. Der Blitz, der kaum 100 Meter vom Zelt entfernt in den Boden gefahren war, nahm durch den Telephondraht den Weg nach dem Dach des Zeltes und schlug mitten in die Soldatengruppe hinein. Die Artilleristen wurden durcheinandergeworfen und trugen fast ausnahmslos Brandwunden davon. Zwei von ihnen wurden an Kopf und Schultern so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Durch eine Flügel-schraube gerettet.** Aus Cherbourg wird gemeldet, daß der Taucherabteilung zugeordnete Quartiermeister Durange den Befehl erhielt, nach einem verloren gegangenen abgeschossenen Torpedo zu suchen. Er fand dieses auch auf dem Meeresgrunde, hantierte jedoch damit so unvorsichtig herum, daß sich die Flügel-schraube wieder in Bewegung setzte und den Luftschlauch zerschnitt. Der Taucher wäre verloren gewesen, wenn er nicht die Seifensgegenwart gehabt hätte, das Torpedo zu umklammern, um auf diese Weise an die Meeresoberfläche zu kommen, wo er von Torpedobooten gerettet wurde.

— **Löwenstrecken in Chicago.** Aus New York wird gemeldet, daß sich in Chicago Sonntagabend graufige Szenen in einem Zirkus abgespielt haben. Ein Tierbändiger namens Dietrich trat bei schlechter Beleuchtung in einen Käfig mit sechs Löwen ein. Eine der Bestien sprang logischerweise auf ihn zu und warf ihn zu Boden. Die anderen stürzten über ihn her, töteten ihn und fraßen ihn teilweise auf. Um den Leichnam zu bergen, mußte er mit einer Desinfektionsflüssigkeit bespritzt werden, welche durch starken Geruch die Zuschauer von ihrer Beute vertrieb. Bei der hierdurch entstandenen Verwirrung entsprang einer der Löwen aus dem Käfig und tastete brillend durch die dicht mit Menschen gefüllten Straßen des Stadtteils, unter denen furchtbare Panik ausbrach. Schließlich wurde das Tier wieder in seinen Käfig getrieben, ohne daß es jemand verletzt hatte.

Buntes Allerlei.

Griechen und Türken.

Das griechische Volk in der Türkei kämpft um sein Dasein; die Türken scheinen entschlossen zu sein, es wegzufegen. Seit dem Balkankriege kennt der Haß der Türken gegen die Griechen keine Grenzen. Was die Hellenen, die Griechen aus dem Königreiche bei den Türken auf dem Herdholz haben, müssen jetzt die ottomanischen Griechen füttern, die doch ganz unschuldig an den türkischen Mißerfolgen und an den Entscheidungen der Großmächte sind.

Die Türken suchen den Griechen wirtschaftlich zu schaden und sie aus dem Lande zu drängen. Die Griechen sind weit rühriger als die Türken, sie beherrschen die Schifffahrt in den türkischen Gewässern und spielen eine hervorragende Rolle im Handel, in der Industrie und im Bankwesen. Der griechische Waffal (Spezialwarenhandeler) war für die Türken gewissermaßen unentbehrlich. Er lieferte alles, was man in einem Haushalte brauchte, auf Borg, und dank dem Kredit, den er gewährte, konnten sich die türkischen Beamten über Wasser halten, auch wenn sie monatlang kein Gehalt bekamen. Diesen Waffalen, politisch ganz harmlosen Menschen, die bis in die späte Nacht hinter ihrem Rodentische stehen, wollen die Türken nun den Garaus machen.

(Dresden), erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Bund jetzt 7910 Mitglieder zählt. Der Kasseeinstand belieferte sich neben dem Festreserverfonds von 5000 M auf 6088 M 76 S.

Treuen i. B., 23. Juni. Erpreßter. Vor einigen Tagen erhielt die Schnittwarengeschäfts-Inhaberin Frau verw. M o t h e s in Treuen i. B. einen Erpreßbrief. In dem Briefe, der in Treuen zur Post gegeben worden war, wurde die Frau aufgefordert, in einem mitgeschickten Beutel bis spätestens vormittags 11 Uhr 50 Markt auf dem Grabe ihres verstorbenen Mannes niederzulegen. Die Frau übergab den Brief der Polizei, während sie den Beutel, natürlich ohne den gewünschten Inhalt, nach der bezeichneten Stelle brachte. Ein Sohn der Frau begab sich auf die Dauer. Gegen 3 Uhr nachmittags erschien der Mann auch an dem betreffenden Grabe und konnte von der herbeigerufenen Polizei verhaftet werden. Es ist ein in Delknitz i. B. wohnhafter Markthelfer namens Götz. Er gab an, die Tat aus Not begangen zu haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Kennbahngebernarmen freigesprochen. Aus Berlin wird gemeldet: Das Obergriegergericht hob in dem Prozeß gegen die wegen Bestechung angeklagten Kennbahn-Gebernarmen als Berufungsinstanz das Urteil des Kriegserichters auf und sprach sämtliche Angeklagte frei. Das Kriegsergericht hatte auf längere Freiheitsstrafen erkannt und in der jetzigen Berufungsverhandlung hatte der Vertreter der Anklage gegen Hahnberg eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, gegen Sochland eine solche von eineinhalb Jahren und gegen Erleben Freisprechung beantragt. Das Gericht erachtete den Beweis der Bestechung als nicht erbracht. Dem Angeklagten wurde ein Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft zugesprochen.

Aufbewahrung, Kontrolle, Verwaltung von Wertpapieren, Versicherung gegen Kursverlust.

Bischofswerdaer Bank

Engelhardt & Wagner.

Bahnhofstraße Nr. 7 (Nebeneingang Spargasse.)

Fernsprecher Nr. 40.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Sätzen. Umwechslung fremder Geldsorten.

Kursberichte der Dresdner und Berliner Börse vom 22. Juni 1914.

Deutsche Staatspapiere.	3 Reichsanleihe	77,--	3 1/2 do.	96,50	4 do.	96,95	4 Reichsschatzanweisung.	100,--	3 Sächs. Rente a 1000, 3000	77,30	3 do. a 1000	77,30	3 do. a 500	77,30	3 do. a 300, 200, 100	79,50	3 Sächs. Staatsanl. v. J. 1885	91,25	3 1/2 do. v. J. 1889/98	96,25	3 1/2 Landekalkurrante	87,--	4 do.	100,--	3 Preuss. Konsols	77,--	3 1/2 do.	96,50	4 do.	96,10	4 Sächs. Anleihe von 1914	99,10																																					
Stadtsanleihen.	3 1/2 Bautzner	90,20	3 1/2 Berliner	98,25	4 do.	94,40	3 1/2 Chemnitz	97,10	4 do.	88,50	4 Dresden	98,--	4 Kister	97,--	4 Frankfurter (a. M.)	96,25	4 Leipziger	96,90	4 Münchener	96,75	3 1/2 Rittner	96,75																																															
Phand- u. Hypothekendarlehen.	3 1/2 Kammasanl. d. Kgr. Seebau	87,--	4 do.	97,50	4 Dresdner Grundst. u. Hyp.-Anst. I und II	97,50	4 Dresdner Grundst. u. Hyp.-Anst. I und II	97,50																																																													
Landw. Pfandbr.	3 do.	82,50	3 do.	88,--	3 Landw. Kreditbr.	82,--	3 do.	87,25	3 Laisitzer Pfandbr.	77,--	3 do.	86,75	3 Laisitzer Kreditbr.	98,25	3 1/2 Leipziger Hyp.-Bank	86,25	3 1/2 do.	96,25	3 1/2 Meiningen Hyp.-Bank	86,--	4 do.	95,90	4 Mitteld. Boden-Kredit	95,50	4 do.	100,50	4 Bd.-Kr.-Grundrtr.	94,50	4 Proc. Bod.-Kred.-Pfdbr.	95,50	3 1/2 Sächs. Bod.-Kred.-Pfdbr.	85,75	3 1/2 do.	86,80	3 1/2 do.	97,--	3 1/2 Sächs. Erbbländ. Pfandbr.	88,--	4 do.	88,00																													
Ausländische Fonds.	4 1/2 Oester. Rente	83,75	4 do. konv. Rente	80,50	4 do. Goldrente	85,20	4 Ungar. Goldrente	81,50	4 do. Kronrente	81,50	4 Rumänische Rente	88,70	4 Russ. Anl. vom J. 1902	89,70																																																							
Bank- u. Industrie-Aktien.	Div.	151,--	12 1/2 Allg. Dent. Kreditanst.	237,--	12 Deutsche Bank	148,25	12 Dresdener Bank	148,25	8 Leipz. Hypoth.-Bank	98,--	5 Löbauer Bank	98,--	7 Mitteld. Privatbank	119,50																																																							
Sächsische Bank	148,--	7 Sächs. Bodenkreditanst.	134,--	6 Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt	103,--	12 Sächs. Strassenbahn	174,--	10 Dresdner Papierfabrik	88,--	15 Erasmann, Camerafabr.	111,--	5 Jos (photogr. At.)	111,--	12 Penzler Patentpapierfabr.	180,--	10 Verein. Bauta. Papierfabr.	26,--	6 do. Strohhofbr.	91,--	10 Hamb.-Amer. Paketfabr.	128,90	8 Norddeutscher Lloyd	110,--	8 Dresd. Gasmotor. Hülle	107,--	14 Max Kohl, Chemnitz	204,--	10 Leuchthammer	171,25	6 Laurahütte	148,--	18 Phoenix	238,--	8 Sächs. Maschinen-Fabr.	134,--	17 Verein. Knochenh. v. h. v. h.	115,--	10 Maschinenfabrik Kappel	252,--	7 Sachsenw. Vorrags-Akt.	108,50	24 Wanderer-Werke	347,--	30 Vogtländ. Maschinen	298,--	24 Schuber & Balzer	345,--	8 Elektra	107,--	0 Seidel & Neumann	125,--	12 Deut. Gußstahlwerk	151,50	10 do. Kunstlederfabr.	144,75	12 Papiers. Gardinenfabrik	171,--	4 Sächsische Kammgarnspinnerei	92,50	25 Deutsche Jubelplanerei	319,90	12 C.M. Hutschenr.-Porzell.	168,--	10 Deutsche Tonröhren	130,--	8 Meißner Ofenfabrik	98,--	20 Sächsische Glasfabrik	119,50
Dresd. Froschhofabrik	230,--	10 Bautzner Branerei	170,--	3 Deutsche Bierbrannerei	87,50	5 Löbauer Bierbrannerei	77,--	11 Reichsbrau. Kulmbach	223,--	5 Oberlaus. Zuckerfabrik	145,--	9 Chem. Fabrik Helfenberg	145,--	10 Oester. Kredit	100,--	10 do. Südbahn	50,80	10 Canada Pacific	189,--	7 Türkaloose	162,90	7 1/2 Bohantung	181,90	5 South West-Africa	107,25	8 Bautzner Tuchfabrik	98,--	8 Bank für Bautzen	98,--	Industrie-Obligationen.	97,--	4 Bautzner Branerei	98,--	4 Planenscher Lagerkeller	95,50	4 Löbauer Branerei	88,--	4 1/2 Deutsche Pflanzbau	98,75	4 1/2 Papierfabrik Sebnitz	98,75	4 1/2 Vereinigung Bautzner Papierfabrik	91,--	4 1/2 Maschinenf. Hartmann	97,--	4 1/2 Verein. Knochenh. v. h. v. h.	97,--																						
Amster. Rotter. 100,--	London 20,45	Paris 81,75	Wien 84,75																																																																		
Amerikanische 4,18	Englische 20,50	Frankenische 81,45	Oesterreichische 84,88	Russische 214,38																																																																	
Tendenz: Schwach.	Restonwerte: Schwach.																																																																				

Es sollen in allen Vierteln Konsumvereine gegründet werden, die die Balkale überflüssig machen sollen.

In der Tat haben in den letzten Wochen viele griechische Balkale ihr Geschäft geschlossen, aber nicht wegen der Konkurrenz der Konsumvereine, sondern wegen des Boykotts, den die Türken über alle griechischen Kaufleute verhängt haben.

Wie die Hellenen die Mohammedaner aus Bagdad nach Syrien vertrieben, so eifeln die Türken die Griechen aus der Türkei hinaus.

Übrigens alle Balkandöler vortrefflich. Die Griechen weisen insbesondere vor den „Ruhadschirs“, den türkischen Auswanderern aus Bagdad. Diese kommen zu Zehntausenden in der Türkei an, und die Regierung muß sie irgendwo unterbringen.

Der Rumänische Patriarch, der seine Gläubigen verschwinden sieht, erschöpft alle seine Nachmittel, die türkische Regierung zu einer Änderung ihrer Politik gegen die Griechen zu bewegen.

Wenn das noch einige Zeit so fortgeht, werden die Griechen in der Türkei bald zu den Seltenheiten gehören. Was niemand für möglich gehalten hätte, eine Vereinfachung der ethnographischen Verhältnisse auf dem Balkan, hat der Balkankrieg zu Wege gebracht.

Der Kopf als Heiratsvermittler. In Annam (Südindien) herrscht die wunderbare und andererseits praktisch-einfache Sitte, durch Löpfe auf den Dächern anzuzeigen, ob heiratsfähige Mädchen im Hause sind.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetker's „Eimmache-Hülfe“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtstrüpfen, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben.

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.



Achtung! Reinheit!



D. R. G. M. 602645.

Ein neuer, unter obiger Nr. beim Reichspatentamt eingetragener Kocher wird willkommen sein für Jedermann. — Das Liebertocher der Milch und der meisten Milchgetränke, wie Kakao und Bergleichen bildet einen großen Uebelstand in Haus und Küche.

Grundbedingung: Die jeweilig zu kochende Menge darf nur zwei Drittel des Kochers füllen.

Dieser Kocher (1 Liter) wird in der beliebigen Farbe des sächsl. Gesundheitsgeschirres zu angemessenem Preis geliefert.

Für Hotels, Gasthäuser und größere Haushaltungen wird der Kocher nach jedem gewünschten Liter-Inhalt angefertigt.

Der erste Versuch führt zur dauernden Benutzung.

Bischofsberga, im Juni 1914.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Max Plasnick, Töpfermeister,
Kug. Arnold's Nachfolger.

Warnungs-Plakate für Obst-Pächter

sind zu haben in der
Buchdruckerei von Friedrich May,
Altmarkt 15.

Das Heidelbeerpflücken auf dem Zannenbergr

ist nur für **Burkauer** gegen Karte von früh 7 bis abends 6 Uhr erlaubt.

Die Gutsverwaltung.

Max Steglich Ofen- und Geschäft Bretnig,
Niederlage Uhyst a. L. bei Herrn Erblichgerichtsbefitzer Wolf.

Wirtschafts-Ofen mit Kartoffeldämpferei.

Das Dämpfen geschieht während des Kochens, es erfordert daher fast keine Betriebskosten. Außerdem liefert alle anderen Arten Ofen von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Alle Ersatzteile sowie Kessel, transportable und eiserne Ofen stets am Lager. **Reelles Bedienung. Solide Preise.**



Streckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 50 Ck 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und grüne Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. net

Paul Schocher; Otto Ihle; R. Thessel; Joh. Schneider; in der Stadtapotheke in Demitz; Johannes Weinek; in Neustadt; Apoth. Vogel; in Oberneukirch; B. Petschel; in Schmölln; Johannes Waneok; in Gauszig; Erwin Krietschel; in Rammenau; Carl Johna; in Niederneukirch; C. Anz. Schwer

Haarkur

enthält 3 verdienstliche, 74 malig erprobte Mittel. Das erste reinigt, das zweite befeuchtet, das dritte erfrischt und stärkt den Haarboden. Nur so ist es möglich, alle jährl. Einflüsse zu beseitigen und neues, gesundes Haar zu erhalten. Keine Kopfschuppen und kein Haarausfall mehr. Kein Kopfschmerz, kein vorzeitiges Ergrauen und kein Reichen und Schuppen der Haare, sondern volles, üppiges, selbstständig glänzendes und gesundes Haar. 1000fach erprobt, ärztlich warm empfohlen. Preis der kompl. nur 2.20.

Bei **R. Thessel, Drog.**
Der **Altbuchhändler Markspundel Starquelle** (Zob-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten

Frauenleiden

u. chron. Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet, die Schmerzen und Schärpen völlig genommen und eine wunderbare Kräftigung der leidenden Teile bewirkt. Ich hätte einen solchen Erfolg nie für möglich gehalten, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt, wie jetzt nach der Kur mit Ihrer Wunderquelle. Dieselbe wirkt vor allem glänzend auf die Tätigkeit der Nieren, reinigt das Blut und die Säfte. Seit ich Ihren Markspundel trinke, bin ich auch völlig von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, befreit. Frau **R. A. Aersl.** warm empfohlen. **Fl. 65 u. 95 Pfg. bei R. Thessel und Paul Schocher, Drogerien, in Oberneukirch Bernh. Petzschel.**

Nicht zufrieden mit dem Preis, den wir durch Anwendung Ihrer Rino-Salbe bezahlt haben, auch ich kann meinen besten Dank aussprechen. Ich werde Ihre Rino-Haarsalbe bei allen Bekannten empfehlen, denn sie sollte in keinem Haushalt fehlen.
Rosenhain-Bräunlein A. N.

Rino-Salbe bewirkt bei Blasenleiden, Flechten, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen. Sie haben in allen Apotheken, nur echt in Originalpackung, verkauft a. Firma **Rink, Schönbart & Co., U.S.A. Weinböhle-Dresden.** Man verlange ausdrücklich „Rino.“



Der beste Einkoch-Apparat REX Conserven-Gläser



viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt. **Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“** für Gelee, Marmelade und Süßbeerenbereitung. Halbe Kochzeit 50%; Zuckersparnis. **Verkaufsstelle: Hermann Weiße, Markt 8.**



Laut forensischem Urteil sind **Kola-Tabletten** unübertroffene **Nerventärker**, weshalb wir beschließen, **100.000 Tbl.** als **Kostproben gratis** zu übersenden. Erbitte genau A. dresse **Adjutor-Company Heidelberg.**

Täglich frische Erdbeeren

Schmiedegasse Nr. 1.

Mansarden-Wohnung

ist an ruhige Leute per 1. Oktober zu vermieten **Bauher Str. 95.**

Schöne Wohnung

zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen **Demitz-Thumitz Nr. 19 R.**

Sprungblüher

Eber,

von zweien die Wahl, steigt zum Verkauf

Gutsverwaltung Ober-Burkau.

Henkel's Bleich Soda

für den Hausputz.

Maurer

werden angenommen.

G. Gucuh, Schmolln.

2 Arbeiter-Familien

sucht **Wilhelm Bionert, Elstra.** Wohnung vorhanden.

Kutscher

zuverlässig, guter Pferdepfeger, sucht **August Fröde.**

Pferd.

Ein mitteljähriger starker **Spanner**, weil überflüssig, geht zum Verkauf in **Okt. Nr. 10.**

Deutscher Schäfer-Hund

entlaufen. Bei guter Belohnung abzugeben bei **Paul Freise, Rirshan i. S.**

Haus-Verkauf.

Ein geordnetes, das Haus in **Nieder-Neukirch Nr. 208** wegen Wegzug sofort zu verkaufen. Bedingungen daselbst.

Eingebr. Selbstbinder, ein Flügelmäher und ein Grasmäher,

alles gut erhalten, billig zu verkaufen. **Max Rietisch, Elstra.**